

Botanik, blieb immer in ihm lebendig. Beeinflußt durch seine fromme Großmutter, bei der er nach dem Tode seines Vaters wohnte, wandte er sich nach der Abschlußprüfung der Theologie zu und bezog als angehender Student die Hochschule von Heidelberg. Hier erhielt auch sein Naturwissen reiche Nahrung. Mit der Botanisiertrommel durchstreifte er in jeder freien Stunde die herrliche Umgebung und benutzte die Ferienzeit dazu, um größere Reisen nach Berchtesgaden, Tirol und Italien zu machen. Seine Liebe galt stets der Theologie und der Botanik.

Nach Abschluß seiner Studien (1857) war er mehrere Jahre Hauslehrer an verschiedenen Orten, bis er 1863 eine zweite Predigerstelle in Zerbst, seiner Vaterstadt, erhielt. Eine seiner ersten Handlungen war nun hier die Gründung eines naturwissenschaftlichen Vereins. Natürlich war er darin der Mittelpunkt, und Vorträge sowie Exkursionen fielen ihm fast allein zu. Hier in Zerbst heiratete er die Tochter eines Apothekers, die ihm viel Verständnis für seine Neigungen entgegenbrachte und ihn häufig auf seinen Ausflügen begleitete. Da er sich inzwischen besonders dem Studium der Pilze und Moose zugewandt hatte, benutzte er die Ferienzeit, um in Thüringen, im Harz, Fichtelgebirge und den Sudeten fleißig zu beobachten und zu sammeln. Von seinen sechs Kindern waren es besonders zwei Töchter, die des Vaters Neigungen teilten und ihn tatkräftig unterstützten. 1877 siedelte er als Pastor nach Hann.-Münden über. Hier erhielt auch seine Beschäftigung mit der Botanik erhöhte Bedeutung, da er bald der Freund der Dozenten und Studenten der dortigen Forstakademie wurde. Das reiche Wissen und Können Kummers fand allseitige Würdigung, ja man bat ihn sogar, die Theologie aufzugeben und eine Professur der Botanik zu übernehmen. Durch eine Reihe von Büchern und unzähligen Artikeln in Zeitschriften war Kummer weithin bekannt geworden, von Schweden und Frankreich aus bat man um die Erlaubnis, einige Werke von ihm übersetzen zu dürfen. Am 7. Dezember 1912 starb dieser bedeutende Mann, tief betrauert von einem großen Freundes- und Verehrerkreise.

Unter den zahlreichen Werken schrieb Kummer für den Pilzfreund außer dem „Führer“ das „Praktische Pilzbuch für Jedermann“ und „Kryptogamische Charakterbilder“. Wer das letztgenannte Buch besitzt, wird es immer wieder gern zur Hand nehmen, weil es jedem Leser Freude macht, wie Kummer über die einzelnen Pilzgruppen zu plaudern versteht.

Ein seltener Fall einer schweren Pilzvergiftung in Estland.

(Ein Schwerkranker, zwei Todesopfer.)

Von N. Witkowski.

Unser Land, das sich bis heute noch einer ziemlich reichen Pilzflora erfreut und dessen Schwämme nicht weniger Freunde und Liebhaber finden als in anderen Ländern, scheint den glücklichen Vorzug zu genießen, äußerst selten von Pilzvergiftungen heimgesucht zu werden.

Es ist gegenwärtig kaum möglich, diese Erscheinung näher zu erklären. Es ist möglich, daß die giftigen Pilze hier selten sind, oder es entfalten die sonst als giftig bekannten Pilze hierzulande keine ausgesprochene Giftwirkung. Andererseits ist es auch möglich, daß sowohl die Pilzsammler als auch die Pilzkonsumenten hier die eßbaren Arten besser von den schädlichen zu unterscheiden verstehen oder zum mindesten in dieser Beziehung größere Vorsicht an den Tag legen. Auch die Besonderheiten in der Zubereitung der Pilzgerichte und Pilzvorräte spielen bei der Verhinderung der Vergiftungen eine Rolle.

Der Pilzmarkt unserer alten Stadt Tartu (Dorpat) und, soweit ich unterrichtet bin, auch der übrigen Städte Estlands unterliegt keiner speziellen Kontrolle. Trotzdem ist mir im Laufe der letzten zehn Jahre keine Pilzvergiftung in unserer Stadt bekannt geworden. Es wurde mir allerdings vor einigen Jahren ein Krankheitsfall gemeldet, der durch den Genuß von Pilzen verursacht sein sollte. Die Untersuchung ergab aber, daß es sich nur um den Genuß eines verdorbenen Pilzgerichtes gehandelt hat. Jeden Frühling werden auf unserem Markt Frühjahrsorcheln (*Gyromitra esculenta*) verkauft, manchmal sogar in ganz imposanten Mengen, von einer Vergiftung durch diesen Pilz war aber nie etwas zu hören.

Wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel wirkte daher Ende August 1934 ein kurzer Zeitungsbericht über eine schwere Pilzvergiftung in Veriora, einer etwa 30 km von Võru (Werro) gelegenen Gemeinde. Herr Dr. E. Lepik, Leiter der Phytopathologischen Versuchsstation der Universität Tartu, beauftragte mich mit der Untersuchung der mykologischen Seite dieser Vergiftung, wodurch ich diesem Fall näherzutreten konnte.

Am 4. September eilte ich also bei schönstem Wetter nach Võru, wo sich die vergifteten Personen befinden sollten. Mich begleitete mein guter alter Bekannter, der Schriftsteller K. E. Sööt, der gelegentlich auch die Verfassung gemeinnütziger und interessanter Zeitschriftenberichte nicht verachtet. Wir legten die halbe Strecke mit der Bahn, die andere Hälfte mit dem Reiseomnibus zurück, wodurch der Weg verkürzt und wir schneller unserem Ziel zugeführt wurden. Unterwegs konnten wir den schlichten Reiz der sanft hügeligen Landschaft bewundern. Besonders malerisch wirkte das weite schöne Panorama der Stadt Võru, die sich zwischen zwei Seen und waldbedeckte Hügel einschmiegt, während der Munamägi — kein Mont Blanc, aber doch der höchste Berg des Landes — den Hintergrund bildet. Etwa um 10 Uhr morgens in Võru angelangt, besuchten wir das Stadtkrankenhaus. In diesem nicht großen, aber doch recht hübschen Gebäude umgab uns eine Atmosphäre peinlichster Sauberkeit und zielbewußter Fürsorge für die Kranken. Wir wurden daselbst aufs liebenswürdigste von der Oberschwester empfangen. Zunächst erhielten wir die Auskunft, daß der unglückliche Oskar Paron, der sich und seine Familie vergiftet hatte, sich noch im Krankenhaus

befindet. Er sei außer Gefahr, aber seine Frau und sein Sohn seien schon gestorben. Ob man Herrn Paron sprechen könne? — Ja, gewiß! Er soll gleich in die Kanzlei gerufen werden! . . .

Nach einiger Zeit trat uns ein noch junger, freundlicher Mann entgegen, blaß, mit tief eingesunkenen, traurigen Augen. Man sah ihm die überstandenen schweren körperlichen und seelischen Leiden an. Er gab sich aber ruhig und gefaßt — ein Mann mit starkem Charakter. Mit vollkommener Selbstbeherrschung schilderte er ausführlich die traurige Begebenheit und beantwortete kurz und klar alle Fragen. Es entfaltete sich vor unseren Augen folgendes Bild.

Kaum ein halbes Jahr ist Herr Paron in Veriora ansässig, wo er als Leiter der Meierei des landwirtschaftlichen Verbandes angestellt ist. Obgleich Veriora von Wäldern umgeben ist, hat er nie Zeit gehabt, Pilze zu sammeln, obgleich er sie gerne essen tut. Außerdem war auch dieser Sommer außerordentlich trocken, und die Pilze waren in diesem Jahr verhältnismäßig spärlich. Erst am Nachmittag des 24. August fand er die Möglichkeit, einen kleinen Spaziergang in den Wald der Umgebung zu unternehmen. Dabei sammelte er einige Pfifferlinge (*Cantharellus cibarius*) und zu guter Letzt ungefähr 20 ganz weiße Pilze, die er für Champignons hielt. Er sah bei diesem Gang auch manche andere Pilze, die er aber für ungenießbar gehalten hat. Freudig mit der erlangten Beute heimgekehrt, beteiligte er sich selbst an der Zubereitung der Pilze. Diese wurden gut gereinigt, gewaschen und dann in Butter gebraten. Die Pilze wurden diesmal nicht, wie es sonst hierzulande üblich ist, vor der Zubereitung abgebrüht, da ein Pilzkenner ihm einst erklärt hatte, daß ein derartiges Abkochen bei guten Pilzen, wie es die Champignons zweifellos sind, gar nicht notwendig sei.

Die Schilderung des Herrn Paron unterbrachen wir durch die Frage, ob er denn die Champignons auch genau kenne, sie selbst früher gesammelt oder gegessen habe? Nun erwies es sich, daß der Mann überhaupt kaum eine Vorstellung von Champignons besitzt, er hat nur gehört, sie seien weiß und außerordentlich schmackhaft!

Nun nicht mehr durch Fragen unterbrochen, erzählte der Kranke weiter: Um 8 Uhr abends setzte sich die Familie an den Tisch — Mann, Frau und der älteste 13jährige Sohn. Die beiden jüngeren Knaben haben glücklicherweise schon geschlafen und nur dadurch die leckere Mahlzeit versäumt. Die Pilze haben ganz gut geschmeckt (das läßt sich übrigens auch gut denken, da der Meier wohl kaum an Butter und Sahne gespart haben wird), nur ist ihnen damals die Mahlzeit zu spärlich erschienen. Es klingt fast wie ein Hohn des Schicksals, daß sie trotzdem reichlich genug gewesen ist, um zwei Menschenleben auszulöschen! Ohne jeden Zwischenfall legte sich die Familie am Abend schlafen. Die Nacht verging ganz ruhig. Erst am Morgen um halb 8 Uhr wurde es Frau Paron schlecht. Es überfiel sie eine eigentümliche Schwäche, etwas später hat sie ein wenig erbrochen. Um 8 Uhr fühlte sich auch der Knabe sehr schlecht, und

als letzter erkrankte Herr Paron selbst. Er fühlte sich sehr schwach, ihm wurde schwindlig, Schüttelfrost, Übelkeit und Unruhe stellten sich ein, nach einiger Zeit gefolgt von plötzlichem Erbrechen, dem sich heftige Magenschmerzen zugesellten.

Unterdessen war auch der Kreisarzt eingetroffen und veranlaßte die sofortige Überführung der Kranken mit dem Omnibus ins Krankenhaus der Stadt Võru. Um 10 Uhr morgens waren die drei Verunglückten im Hospital geborgen. Hier wurde sofort eine Magenspülung vorgenommen, auf die sich aber auch die ärztliche Behandlung beschränkte. Qualvolles Erbrechen, begleitet von schrecklichen Magenschmerzen und Durchfall, hielten bei allen drei Kranken an. Späterhin stellten sich in diesem qualvollen Zustand Pausen ein, die Schwäche nahm aber ständig zu. Am Nachmittag des 28. August starb der Knabe, die Mutter verschied am Morgen des 30. August. Beide waren in der Todesstunde bei vollem Bewußtsein und litten nicht mehr an Schmerzen.

Der Leiter des Krankenhauses zu Võru, Dr. Pih o, der schon 14 Jahre in dieser Stadt tätig ist, teilte uns mit, daß dies der erste Fall einer Pilzvergiftung ist, die ihm in dieser Gegend bekannt wurde. Er bestätigte seinerseits die vom Kranken Paron gemachten Aussagen und erklärte, daß eine Rettung der Verunglückten unmöglich gewesen sei. Herr Paron selbst sei nur dank seiner kräftigen Konstitution und seines guten Herzzustandes dem Tode entronnen.

All diese Aussagen an und für sich gaben mir die Gewißheit, daß hier Knollenblätterpilze die Vergiftung verursacht hatten und daß die von Herrn Paron ziemlich genau beschriebenen „Champignons“ nur eine weiße Abart von *Amanita phalloides* sein konnten. Es blieb uns nur noch übrig, einen Versuch zu machen, die giftigen Pilze an Ort und Stelle aufzufinden. Deshalb setzten wir unsere Reise nach kurzer Besichtigung der Stadt Võru fort. In Veriora angelangt besuchten wir die Meierei und die leere Wohnung der Familie Paron. Die Suche nach Überresten der todbringenden Pilze in dieser Wohnung blieb erfolglos. Nach einigen weiteren Erkundigungen unternahmen wir einen Streifzug durch den Waldteil, in dem Herr Paron erst kürzlich die Pilze gesammelt hatte. Es glückte uns, innerhalb von zwei Stunden schon ein Dutzend derartiger Pilze zu finden, leider waren es aber ausschließlich vollkommen ausgewachsene oder gar veraltete Exemplare, die absolut keine Ähnlichkeit mit Egerlingen aufwiesen. Ich erkannte in ihnen mit vollkommener Sicherheit *Amanita phalloides* (Vaill.) Fr. var. *verna* (Bull.) Fr.; drei etwas kleinere, dünnere, grünlich angehauchte Pilze mit knolliger wulstloser Basis habe ich als *Amanita mappa* Batsch. var. *alba* Fr. bestimmt. Die Stelle, an der wir die Pilze fanden, war ziemlich feucht, mit gemischtem Holzbestand — *Picea vulgaris*, *Betula verrucosa* und *Populus tremula*. Sträucher fehlten fast vollständig, der Boden war meist bemoost und reichlich mit faulenden Zweigen bedeckt. Am 5. September suchten wir weitere Waldstrecken ab, ohne jedoch neue Knollenblätterpilze zu

finden. Am Abend dieses Tages kehrte Herr Paron aus dem Krankenhaus zurück. Es wurden ihm die gefundenen Pilze vorgelegt, und er erkannte in *Amanita verna* seine „Champignons“ wieder, deren Eigenschaften er nun — leider zu spät und mit Zahlung eines entsetzlichen Lehrgeldes — kennengelernt hat.

Dieser traurige Fall sollte allen Mitmenschen als beständige Warnung vor Augen stehen, nicht zu leichtsinnig mit unbekanntem Pilzen umzugehen und nicht zu vergessen, daß tödlich giftige Pilze auch da auftreten können, wo man sie früher nie vermutet hat. Vor allem mögen aber allen Pilzsammlern, Pilzverehrern und Pilzverzehrern folgende Zeilen als Losung dienen:

„Folg' gutem Rat: gebrauche, Freund, zur Speise
Nur Pilze, die du kennst — da handelst du erst weise!“

Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Pilzbericht 1935 aus Westfalen.

Von Studienrat Handke, Soest.

Da wir uns der Frostzeit nähern, ist es Zeit, über das 1935er Pilzwachstum im Kreise Soest (Grenze zwischen Tiefland und Mittelgebirge) Bericht zu geben, wie ich es früher jahrelang von Burgsteinfurt aus getan.

Da ist kolossal auffallend das Fehlen von Semmel-(Stoppel-)pilz, allen Korallenpilzen, Totentrompeten, das nur im Juli vorübergehende (trockener Sommer!) Auftreten weniger Eierschwämme (Pfifferlinge) und Scheidenstreiflinge. Massig traten auf Egerlinge, Steinpilze, Hallimasche (erst im Oktober!), die Amanitaarten und die Boviste, selten Scleroderma vulgare. Beim Hohlfußröhrling, den ich zum erstenmal fand, habe ich keine Lärchen beobachtet.

In Westfalen fehlen einige Arten stets und überall, wie Polyporus *ovinus* und Polyporus *confluens*, die mir aus Thüringen bekannt waren.

Kleine Erlebnisse.

Von Huber, Saarbrücken.

Anfangs Oktober begegneten mir beim Pilzsammeln drei Männer, die freudestrahlend ihre mit Pilzen gefüllten Marktnetze nach Hause tragen wollten. Ich sprach diese an und ließ mir die Pilze zeigen. Der ältere, etwa 60 Jahre alt, war der „Kenner und Führer“, auf den die beiden anderen sich verließen. Er hatte nur Hallimasche und *Lactarius quietus* gesammelt, während seine Begleiter auch zahlreiche *Amanita mappa* darunter hatten. Als ich nun unten im Netz auch einige kräftige grüne Knollenblätterpilze, *Amanita phalloides*, sah, erschrak ich richtig. Ich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: [14_1935](#)

Autor(en)/Author(s): Witkowski N.

Artikel/Article: [Ein seltener Fall einer schweren Pilzvergiftung in Estland \(Ein Schwerkranker, zwei Todesopfer.\) 113-117](#)